

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 25. **Bromberg, den 14. Dezember** **1924.**

Die Hautpflege des Rindviehes.

Von Traugott Deutschmann.

(Nachdruck verboten.)

Vielfach waren die alten Landwirte von der Überzeugung durchdrungen, daß das Putzen des Rindviehes eine zwecklose Arbeit und Zeitvergeudung sei. Es wurde daher auf die Hautpflege des Rindviehes in den meisten kleinen Wirtschaften wenig oder gar kein Gewicht gelegt. Das Jungvieh, welches lose in den Verschlägen lief, stand sich dabei noch am besten. Durch Lecken und Scheuern konnte es selber Staub und Schmarotzer von seinem Körper entfernen. Beklagenswert war aber das Los der auf Ständen angebundenen Kühe und Masttiere. Die kurzen Ketten hinderten die Tiere an genügend freier Bewegung, so daß besonders bei weniger gut gefütterten und schlecht gestreuten Tieren sich Schmarotzer in größerer Menge einfanden. Das Vieh wird dadurch nicht nur beunruhigt, so daß die Verdauung beeinträchtigt wird, sondern es werden durch Staub und abschuppende Teile der Oberhaut die kleinen, zum Gedeihen des Tieres sehr nötigen Poren des Körpers verstopft.

Eine regelmäßige Hautpflege, besonders des angebundenen Rindes, ist ein unbedingtes Erfordernis. Gleich beim Einstellen im Herbst muß damit begonnen werden. Da bei spät in den Herbst hineinreichendem Weidegang das Vieh oft lange Haare hat, ist das Putzen mit Bürste und Striegel etwas unbequem. Es ist daher vorteilhaft, sämtliches Vieh nach beendetem Weidegang zu scheren. Mit den seit Jahren in den Handel gebrachten billigen Viehscheren kann dieses auch von ungeübten Arbeitern in kurzer Zeit ausgeführt werden. In manchen Gegenden gibt es auch bereits Personen, die das Viehscheren gewerbsmäßig betreiben. Vom Herbst an wandern sie von einem Gehöft zum andern und scheren die Rinder je nach der Größe zu 15 und 25 Pfennige (vor dem Kriege) mit ihren eigenen Scheren. Größere Wirtschaften werden sich eine große Viehschermaschine anschaffen. Vor dem Kriege kaufte man ein solch nützliches Gerät schon zum Preise von 40 Mark. Heute wird der Preis natürlich wesentlich höher sein. Mit dem Scheren darf man aber nicht allzu lange warten, damit das Haar bis zum Eintritt größerer Kälte wieder etwas nachgewachsen ist. Ist der Stall kalt und mangelt es an reichlicher Streu, so wird man besser vom Scheren im Herbst Abstand nehmen und dieses erst im März beim Eintritt wärmerer Witterung vornehmen. Es können sonst Erkältungen die Folgen des Scherens sein. Beim Scheren der Rinder gilt auch wie anderswo das Sprichwort: Allzuviel ist ungesund. Meines Erachtens genügt es vollständig, wenn beim Einstellen geschoren wird; ein nochmaliges Scheren am Ende des Winters halte ich für vollständig überflüssig, ja vielleicht sogar schädlich. Wie der Ersatz jedes Teiles eines Organismus einen Mehrverbrauch von Nährstoffen erfordert, so verlangt auch die öftere Erneuerung des Haares einen schnelleren Stoffwechsel. Macht bei längeren, struppigen Haaren das Putzen mit der Piassavabürste Schwierigkeiten, so verwendet man am vorteilhaftesten einen abgebrauchten Strauchbesen, mit dem man auch etwa anhaftenden Kot entfernen kann. Mit der Bürste wird dann noch der Staub hinweggeputzt. Durch das Putzen werden, wie bereits oben bemerkt, die Hautporen geöffnet, der Stoffwechsel geht schneller vonstatten. Da nach dem Putzen die Tiere etwas empfindlich gegen Erkältungen sind, muß man sie gegen Zugluft und schnellen Temperaturwechsel schützen.

Bei einigermaßen sauberem Stande und mäßiger Streu genügt ein wöchentlich einmaliges Putzen vollständig. Das Putzen des Rindviehes wird in den meisten Wirtschaften denjenigen Personen übertragen, welche das Füttern besorgen. Einer meiner ehemaligen Nachbarn, ein alter erfahrener Praktiker, wendete einen besonderen Kniff an, um das Putzen der Reihe Kühe in möglichst kurzer Zeit fertigbringen zu lassen. Wenn nach Neujahr die Kuhjungen in den Dienst traten, setzte er eine Belohnung von 50 Pfennigen aus (damals für einen Kuhjungen viel Geld), die der Junge erhielt, wenn er in einer ziemlich kurz bemessenen Zeit die in einer Reihe stehenden 18 Kühe putzte. Meistens verdiente der Junge sich die Belohnung. Sein Herr wußte nun ganz genau, in welcher Zeit das Arbeitspensum erledigt werden kann.

Da in den Niederungswirtschaften der Stand des Rindviehes nicht gestreut ist, die Jauche aber in einer Rinne hinter dem Stande aufgefangen wird, kommt der Schwanz der Kühe nicht selten in der Rinne zu liegen, wird unsauber und macht das Tier schmutzig. Um dieses zu verhüten, ist daher von alters her eine recht praktische Einrichtung getroffen. Jeder Kuh wird in die Quaste des Schwanzes eine ziemlich starke Schnur eingeflochten; das andere Ende derselben ist an einem Ring befestigt, der über eine an der Stalldecke entlang führende Stange geschoben wird. Die Schnur ist so lang, daß die Kuh sich zwar niederlegen, der Schwanz aber nicht in die Rinne fallen kann.

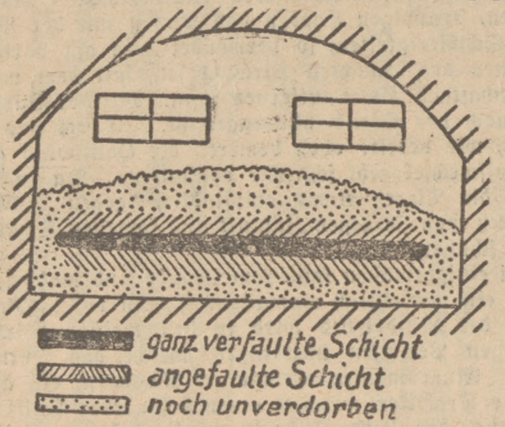
Bei genügendem Scheeren und fleißigem Putzen wird das Ungeziefer das Rindvieh nicht belästigen. Ist die Haut sauber und rein, so kann die Milch beim Melken nicht durch Haare, Schuppen- und Kotteile verunreinigt und im Geschmack verschlechtert werden.

Man ist vielfach der Ansicht, daß während des Sommers beim Weidegang das Vieh nicht geputzt werden dürfe. Allerdings kann sich das Vieh bei völlig freier Bewegung nach Belieben scheuern und lecken, und der Regen spült den Staub ab. Verschiedene Insekten legen aber an den Haaren des Viehes ihre Eier ab. Durch das Lecken gelangen diese in den Magen und finden dort günstige Daseinsbedingungen zu ihrer weiteren Entwicklung. Noch andere Insekten lagern gleichfalls am Haar ihre Eier ab, die Larven bohren sich in

die Haut, entwickeln sich dort und verursachen dem Tiere Schmerzen, indem sie sich einen Ausgang durch das Fell herstellen. Die Haut wird dadurch minderwertig. Durch öfteres Bürsten können Eier dieser Schädlinge entfernt werden und kommen nicht zur Entwicklung. Sind auf der Weide nicht starke Bäume, an denen das Weidevieh sich nach Belieben scheuern kann, so müssen besondere Scheuerpfähle eingegraben werden. Je rauhere Rinde diese haben, desto besser. Eine ordentliche Hautpflege ist nicht nur geeignet, das körperliche Wohlbefinden des Rindes zu erhöhen und das Wachstum zu beschleunigen, sondern übt auch einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Quantität und Qualität der Milch aus. Jeder Landwirt, welcher aus seinem Rindvieh einen möglichst hohen Ertrag ziehen will, sollte daher die Hautpflege des Rindviehes nicht außeracht lassen.

Landwirtschaftliches.

Über Kartoffelfäule im Keller. In einem feuchten Jahre hatten wir auf unserem Sandgut einmal eine große Kartoffelernte gemacht, und mein vorgesetzter Rittergutsleiter gab Auftrag, den Erntesegen zuerst in den vorhandenen Kellern etwa 1 Meter hoch zu schichten und den Rest in die Mieten zu bringen. Die Keller bestanden aus etwa 2 Meter hohen Kreuzgewölben. Trotz fleißigen Lüftens über Tage gab es schon nach wenigen Tagen einen alkoholischen Geruch, und als wir nachsahen, war in der Nähe der Oberfläche eine schleimige Schicht, die bereits in Verwesung übergegangen



war. Interessant war nun, an welchen Stellen die Fäulnis am meisten auftrat. Nachfolgende Skizze soll das anschaulich machen. Wir sehen, daß ½ Meter von den Wänden entfernt alle Knollen gesund waren, weil die Kellerwände Feuchtigkeit und Wärme ableiten, ebenso waren 10 Zentimeter von oben frei von Fäulnis, weil in dieser Region die gebildete feuchte Wärme abziehen konnte; darunter jedoch war ½ Meter tief die Masse in Zersetzung übergegangen und zwar so, daß der Kern ganz verfault war, während darüber und darunter eine Schicht angefaulter Knollen vorhanden waren. Hätte man die Kellerfenster auch über Nacht offen lassen können, wegen Diebstahlsgefahr war das aber nicht möglich, so wäre das Unglück wohl nicht so groß geworden. — Zum Verwesen gehört also dreierlei: Feuchtigkeit, Wärme und keimenthaltende Luft. In der Wüste der Sahara verwest nichts, weil es an Wasser völlig fehlt; im Winter verwest nichts, weil es an Wärme fehlt, und der Wecktopf hält seinen Inhalt frisch, wenn dieser keimfrei gemacht ist und dann die Luft abgehalten wird. Darum Vorsicht bei der Einkellerung von Kartoffeln! Li.

Viehzucht.

Weißfluß bei der Kuh. Nach einem ordnungsmäßig verlaufenen Kalben finden sich mitunter allerlei Krankheiten, so unter andern der sog. Weißfluß, ein. Dieser besteht in einem Katarrh der Gebärmutter und wird sowohl durch die langsam abfaulende Nachgeburt, als auch durch Erkältung [illegible] des ersten oder zweitens Hinbringens der Kuh zum Bullen verursacht, wenn an diesen Tagen ungünstiges Wetter herrscht. Die Kennzeichen bestehen im Ausflusse von Schleim, der später eiterartig wird, aus der Scheide, so daß davon der Schwanz beschmutzt wird. Am besten kann man das beobachten, wenn man des Morgens die Kuh sich vom Lager erheben läßt. Dann sieht man regelmäßig eine größere Menge von diesem Ausfluß, der während der Nacht gekommen ist, hinter ihr liegen. Durch die abschüssige Lage der Kuh wird das Hervorkommen begünstigt. Fieber ist bei dieser Krankheit nicht zugegen, daher ist auch der Appetit ungestört. Nur bei langer Dauer des chronischen Weißflusses stellt sich Abmagerung ein. Die Behandlung besteht in der Verabreichung des sog. „Fersalinpulvers", welche Kur eine Zeit von 4 Wochen in Anspruch nimmt. Ausspülungen der Gebärmutter mit die geschwellte Schleimhaut zusammenziehenden (gerbenden) Mitteln sind sehr zweckmäßig, wenn ein sog. Heberapparat zur Verfügung steht. Für den Durchgang eines gewöhnlichen Schlauches ist der Muttermund zu enge, auch würde die eingegossene Menge nicht wieder herauskommen. Ich habe die Krankheit auch ohne Ausspülungen, nur allein durch obiges Pulver geheilt. Erwähnt sei noch, daß, solange der Weißfluß vorhanden ist, die Kuh nicht aufnimmt, also auch nicht tragend wird.

Tierarzt Ehlers, Soltau i. H.

Winterweide. Eine gesunde Viehzucht ist ohne Weidegang nicht mehr möglich. Der lange Aufenthalt in gesunder Luft und die stete Bewegung gibt den Weidetieren ganz von selbst einen normalen Körperbau mit kräftigen Knochen, Sehnen und Nerven. — Aber auch im Winter sollte ein regelmäßiger Weidegang eingeführt werden. Die Tiere werden dadurch bedeutend widerstandsfähiger und passen sich den Witterungsumschlägen ungleich besser an. Auch die Anfälligkeit für tuberkulose Erkrankungen wird erheblich eingeschränkt. Die Tiere müssen für die Sommer- wie für die Winterweide dadurch erzogen werden, daß man sie, soweit dies irgend angängig, von Geburt an unter freiem Himmel hält. Auch können die also abgehärteten Tiere über Winter in einem Schuppen untergebracht werden, wo sie frei aus- und einlaufen können. Sie bekommen von Anfang an ein dickeres Fell und eine kräftigere Körperkonstitution. Der Grundsatz in der Weidewirtschaft: im Frühjahr mager zur Weide, im Herbst fett von der Weide, muß dahin ergänzt werden, daß auch die Weidetiere fett sein müssen, wenn man mit ihnen zur Winterweide übergehen will. Magere Tiere halten den Winter auf der Weide nicht aus, während fette selbst strenge Winter gut überstehen. Dr. Pl.

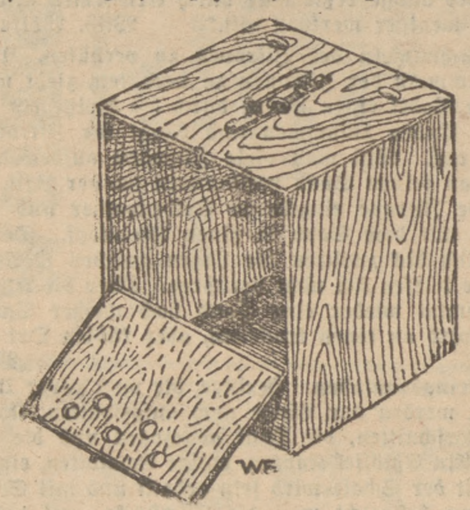
Geschmack und Farbe der Ziegenbutter. Im Hauptvereinsbezirk Hildesheim wurden vor dem Kriege mehrere Ausstellungen für Ziegenmilch, Ziegenbutter, Ziegenkäse, für unter Verwendung von Ziegenmilch und Ziegenbutter hergestelltes Backwerk, Pudding, Kakao usw., abgehalten. Diese Ausstellungen wuchsen sich zu großen Veranstaltungen aus, waren sehr gut besucht und haben im genannten Bezirk viel dazu beigetragen, das Vorurteil gegen Ziegenmilch und die Erzeugnisse daraus zu beseitigen. Am umfangreichsten und bedeutungsvollsten war natürlich die große Menge der ausgestellten Butterproben. Die weitaus meisten waren aus Sahne hergestellt, die mit Hilfe der kleinen Handzentrifuge aus der Milch gewonnen war, und auch nur diese konnten prämiiert werden. Die Ziegenbutter wird, wenn nach dem Sattenverfahren bereitet, niemals ihre volle Güte in bezug auf Geschmack und Haltbarkeit erlangen. Für Haushaltungen mit Ziegenhaltung ist also eine kleine Handzentrifuge gar nicht zu entbehren. Die Ziegenbutter, die aus geschleuderter Sahne hergestellt wird, ist nach dem einstimmigen Urteil der Preisrichter, die sich aus Molkereiinspektoren, Buttergroßhändlern und dem Obmann, dem verstorbenen Leiter des Milchwirtschaftlichen Instituts in Hameln, Prof. Dr. Vieth, zusammensetzten, der besten Molkereibutter vollständig gleichwertig. Manchen stört vielleicht die weiße Farbe der Ziegenbutter. Dem ist leicht abzuhelfen. Man setzt der Sahne vor ihrer Verbutterung einige Tropfen Möhrensaft oder Butterfarbe zu. Letztere ist in jeder Drogenhandlung zu kaufen. Die Ziegenbutter ist dann von Kuhbutter nicht zu unterscheiden. Auf den Geschmack hat die Färbung keinen Einfluß. Schröder.

Geflügelzucht.

Das Kapaunisieren der Hähne. Das Fleisch der Tiere erhält durch das Kapaunisieren eine gänzlich veränderte, feine, zartfasrige und fettreiche Struktur, welche mit jener der gewöhnlichen Poularden nicht zu vergleichen ist. Auch

erhält sich die Feinheit und Saftigkeit desselben länger, wie bei den unverschnittenen Tieren und nimmt die Mastfähigkeit erheblich zu. Bis zum achten Monat sind die Kapaunen am feinsten. Zur Kapaunisierung am besten geeignet sind die Hähne des rassenlosen Landschlages, dann die der Landhuhn- und Legerassen und deren Kreuzungen mit anderen glattkämmigen Fleischrassen. Die Kastrierung ist dann vorzunehmen, wenn die Hoden die Größe einer Bohne erreicht haben. Das sicherste Zeichen der Kappbarkeit ist der Kamm; derselbe muß schön rot, möglichst dünn und gut entwickelt sein. Da beim Kapaunisieren mit dem Zeigefinger allein die Hoden abgetrennt und herausgeholt werden, so ergibt sich bei der gewöhnlichen Methode von selbst, daß Plymouth-Rocks, Wyandottes und selbst Orpington, nicht verwendbar sind. Um sich Fertigkeit im Kapaunisieren ohne arge Tierquälerei anzueignen, empfiehlt sich folgender Vorgang: Man öffne einem geschlachteten Hahn durch Querschnitt die Bauchhöhle und präge sich durch genaue Augenscheinnahme den Haftpunkt der Hoden genau ein; sodann versuche man bei geschlachteten Tieren durch Verschieben der Gedärme und Abdrehen der Hoden mit dem Zeigefinger die Operation. Hat man sich genügende Fertigkeiten an toten Tieren angeeignet, so nehme man den Versuch an einem zum Schlachten bestimmten lebenden Hahn vor. Hände mit großen, groben Fingern und langen Fingernägeln sind ungeeignet. Die zum Kapaunisieren bestimmten Hähne dürfen 12 Stunden vor der Operation weder gefüttert noch getränkt werden. Interessant ist, daß sich Kapaunen sehr gut als Kükenführer gebrauchen lassen. R—r.

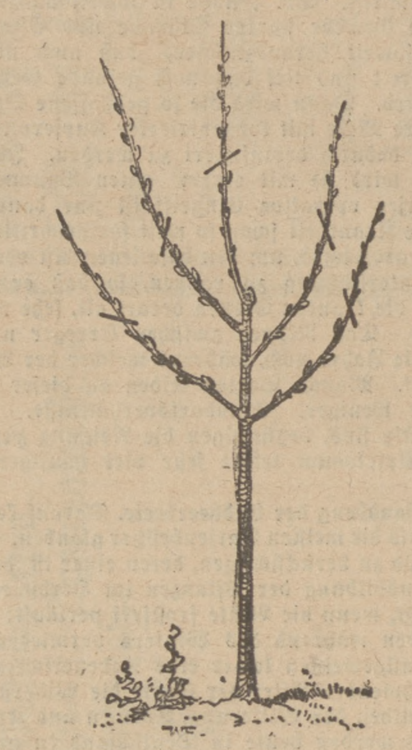
Ein einfaches Brutnest. Allmählich rückt ja schon die Brutzeit wieder heran. Für die Winterkükenmast ist sie ja in vollem Gange. Aber auch der Nutzzüchter wird schon mal seine Gedanken der kommenden Zucht zuwenden. Manches ist für diese arbeitsreiche Zeit im voraus zu bedenken und herzurichten. Für den, der sich mit Naturbrut befaßt, gilt es vor allem, die nötige Zahl Brutnester rechtzeitig bereitzustellen. Für solche Arbeit sind gerade die letzten Wintermonate sehr geeignet, weil dringende, den Tag ausfüllende Arbeiten für den Züchter jetzt nicht vorliegen. Wir möchten



darum schon heute die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Selbstherstellung einer entsprechenden Anzahl einfacher, aber praktischer Brutnester richten. Wie unsere Abbildung zeigt, bedarf es dazu eines der Größe der Brüterin angemessenen Kastens. Wo solcher nicht zu haben ist, wird er aus alten, entsprechend zugerichteten Brettern hergestellt. Den Boden läßt man fort, versichert aber diese Seite gegen das Eindringen von Raubzeug durch ein enges Drahtgeflecht. Die Vorderseite richtet man als Klappe ein. Um der Brüterin stets frische Luft zuzuführen, bohrt man in den oberen Rand der Klappe einige Löcher. Ein solcher Brutkasten kann an jedem Ort Aufstellung finden. Die Brüterin ist ungestört, von der Außenwelt abgeschlossen und im Dunkeln, wie sie es gerne hat. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Der Rückschnitt neugepflanzter Obstbäume. Die Herbstpflanzung ist beendet. Unser neugesetzter Baum zeigt etwa die Form wie Abb. Daß der Baum, so wie er aus der Baumschule kommt, mit seinen langen, schwanken Zweigen, die auch noch vielfach von recht ungleicher Länge sind, nicht ungestört so weiter wachsen darf, ist wohl jedem denkenden Obstzüchter ohne weiteres klar. Der Baum würde sonst später nicht nur eine recht unschöne Form zeigen, sondern auch manchen unfruchtbaren Zweig aufweisen. Soll der Baum uns in späteren Jahren durch seine gefällige Form



und seinen alljährlichen Ertrag erfreuen, muß er von Anfang an unter Schnitt gehalten werden. Es fragt sich nun, wann soll mit dem Schnitt angefangen werden? Hierbei werden noch oft Fehler gemacht. In der Regel heißt es: Jeder neugepflanzte Baum muß beim Pflanzen zurückgeschnitten werden, denn die zahlreichen Knospen der langen Zweige verlangen zu ihrer Ausbildung sehr viel Kraft, die aber der durch das Umsetzen geschwächte Baum nicht hervorbringen kann. Ein entsprechender Rückschnitt ist darum bei Neupflanzungen geboten. Nur soll man mit dem Zurückschneiden bei Herbstpflanzungen bis zum Frühjahr warten, weil der Baum, der mit dem Anwachsen genug zu tun hat, im Zustande der Winterruhe die Schnittwunden nicht auszuheilen vermag, dadurch also doppelt geschwächt würde. Im Frühjahr, wenn die Vegetation einsetzt, werden die glatten Schnitte weniger störend empfunden und ohne Nachteile leicht überwunden. Frühjahrspflanzungen werden darum gleich bei dem Setzen zurückgeschnitten. Bei jedem Zurückschneiden achte man darauf, daß der Baum eine schöne Form behält. Wie das erstmalige Beschneiden zu geschehen hat, zeigt uns die Abbildung. Ab.

Die Krebskrankheit der Obstbäume. Der Krebs ist der Würger der Bäume, dem ganze Äste, oft auch der ganze Stamm erliegt, letzteres nämlich dann, wenn diese Krankheit, wie häufig, die Veredlungsstelle, also die empfindlichste von allen, heimsucht. Die Krankheit wird durch einen mikroskopischen kleinen Pilz (Nectria ditissima bei Äpfeln, N. pirina bei Birnen) erzeugt. Sie ist ansteckender Art. Sporen des Pilzes werden durch den Wind übertragen. Gelangen die Sporen auf jüngere Triebe oder Verletzungen und sind die Vorbedingungen günstig, d. h. ist genügend Feuchtigkeit vorhanden, dann keimen sie und entwickeln ein Mycel, ein unendlich feines, wurzelnetzartiges Gebilde. Dieses dringt in das Zellengewebe ein, von dem es sich ernährt, indem es die Zellen aussaugt. Der Baum wehrt sich gegen den grimmigen Feind, indem er die kranke Stelle auszuheilen sucht. Aber die wulstig übergreifenden Wundgewebe werden ihrerseits umfaßt. Unwiderstehlich dringt das Mycel in Rinde und im Holz vor und die Überwallungswundgewebe, die in der Gegenwehr des Baumes immer wieder entstehen, treten immer weiter zurück, so daß die Wunde immer größer wird. Sie umfaßt mehr und mehr den Stamm, bis endlich die Rinde rund herum zerstört und zerfressen ist, die Zufuhr der

ernährenden Äste abgeschnitten ist und der befallene Stamm oder Ast abstirbt. Diese außerordentlich häufige Obstkrankheit ist in der Anfangsentwickelung leicht und sicher zu heilen; allerdings nicht mit den vielen Hausmittelchen, die in nicht fachmännisch geleiteten Gartenbaublättchen für Liebhaber häufig erscheinen: Abreiben mit Sauerampferblättern, Pinseln mit Carbolineum usw. Erfolgreich ist hier doch nur ein operativer Eingriff. Die Wunde ist soweit auszuschneiden, das erkrankte Gewebe starker Stämme und Äste mit dem Stemmeisen soweit herauszuholen, daß auch noch einige Zentimeter breit und tief das noch gesunde Gewebe weggenommen wird. Dann wird die so geschaffene Operationswunde mehrere Male mit konzentrierter Kupfervitriollösung gepinselt, um dadurch desinfiziert zu werden. Ist sie ganz abgetrocknet, wird sie mit einem guten Baumwachs geschlossen. Dieser operative Eingriff ist nur dann möglich, wenn nicht die Krankheit schon so weit fortgeschritten ist, daß die Wunde so groß wird, um den befallenen Ast oder Stamm die nötige Unterstützung zu rauben, so daß er abbrechen müßte. Sind die kranken Stellen derart alt, sehe man lieber von allem ab. Das Ringen zwischen Erreger und Baum dauert oft viele Jahre noch, während welcher der Baum noch Ernten bringt. Manche Sorten leiden an dieser Krankheit mehr, andere weniger. Standortsverhältnisse, die einer Sorte ungünstig sind, begünstigen die Neigung zur Erkrankung. Der Apfelbaum leidet sehr viel häufiger als der Birnbaum.

Winterbehandlung der Erdbeerbeete. Darauf kommt sehr viel mehr an, als die meisten Gartenbesitzer glauben. Zwei Gesichtspunkte sind zu berücksichtigen, deren einer ist, daß die abgeschlossene Ausbildung der Pflanzen im Herbst eine reiche Ernte verbürgt, wenn die Blüte frostfrei verläuft; zweitens, daß Frostschäden während des Winters vermieden werden. Es ist ja im allgemeinen leider eine Nebenerscheinung, daß mit dem zunehmenden Alter der Sorte die Widerstandskraft gegen die Unbilden der Witterung, Schäden und Krankheiten abnimmt. Es werden heute in Deutschland in großen Erwerbsobstpflanzungen oft Dutzende von Morgen Erdbeeren gepflanzt; aber oft wird versäumt, zwischen den Reihen der Erdbeerpflanzen Pferdedünger auszubreiten und das lange Stroh aus dem Dünger herauszuschütteln und schützend über die Erdbeerreihen zu ziehen. Natürlich ist das Stroh nicht imstande, die kalte Luft fernzuhalten. Wohl aber hält es plötzliche Umschläge von Kälte zur Wärme fern, wie vor allem die Einwirkung der Morgensonne auf die nächtlich gefrorenen Pflanzen. Die andere günstige Wirkung solcher Düngung besteht in der Nährstoffbereicherung. Gleichzeitig wird durch solche Zuführung die Bakterientätigkeit, also die Gare des Bodens, begünstigt, so daß ganz allgemein günstigere Ernährungsverhältnisse für die Pflanzen herbeigeführt werden. Es liegt auf der Hand, und wird dem gärtnerisch geschulten Auge des Gartenbesitzers ohne weiteres ersichtlich, daß dadurch die Blütenknospenbildung für das nächste Frühjahr in ganz außerordentlichem Maße vorbereitet wird, zumal die Knospenbildung bereits im Sommer zuvor vor sich geht. Im April, wenn Schutz nicht mehr erforderlich ist, wird das Stroh von den Beeten abgerecht und der ernährende Rückstand des Düngers zwischen den Reihen eingehackt oder flach untergegraben. Js.

Für Haus und Herd.

Gegen das Wundliegen. Bei einem längeren Krankenlager, namentlich wenn es sich um ältere und schwere Personen handelt, tritt nicht selten der Fall ein, daß der Patient sich wund liegt. Man muß alles mögliche versuchen, solches zu verhindern, denn diese Wundstellen sind äußerst schmerzhaft und vermehren dadurch die Leiden des Kranken in hohem Grade. Als Linderungsmittel werden häufig genannt: Einreiben mit Zitronensaft und Benutzung von Wasserpuder. Diese Mittel helfen jedoch nur für eine gewisse Zeit, sind dazu auch nicht stets zur Hand, vornehmlich Wasserpuder ist nicht immer leicht zu beschaffen. Da hat man denn andere Vorsorge zu treffen. Vor allem gilt hier die Vorbeuge. Man achte zu allererst darauf, daß das Bettlaken stets ohne die geringsten Falten zu liegen kommt. So unbedeutend diese auch sein mögen, geben sie doch in erster Linie die Ursachen zum Wundliegen ab. Ein leicht zu beschaffendes und leicht anzuwendendes Linderungsmittel ist folgendes: Man kaufe in der Apotheke einige Quittenkerne und übergieße einen Teelöffel voll derselben mit kochendem Wasser. Nachdem man die Kerne darin etwas gerührt hat, gieße man das Wasser ab. Über die so gereinigten Kerne gebe man 4—5 Eßlöffel kaltes Wasser, decke das Gefäß zu, um jedes Eindringen von Staub zu verhüten, und lasse die Kerne etwa 10 Stunden ziehen. Der dann gebildete Schleim wird durch ein sauberes Stück Leinen oder Mull filtriert und dann mit einem weichen Haarpinsel auf die wunden Stellen aufgetragen. Der brennende Schmerz wird sehr bald verschwinden und die Wunde heilen. Dieses Einpinseln wiederhole man mehrmals täglich.

Honig als Nahrungs- und Heilmittel. Dieser bekannte süße, dicke, klebrige Natursaft, der schon im grauesten Altertume das kärgliche Mahl der Armen würzte, vertritt noch heute in manchen Gegenden die Stelle von Butter und Zucker, und die Menschen fühlen sich bei seinem Genuß wohl und munter. In der Tat ist guter, unverfälschter Honig wegen seines starken Zuckergehaltes ein wertvolles, leicht bekömmliches Nahrungsmittel. Zwar wird von gegnerischer Seite behauptet, daß er den Magen verschleime oder versäuere; das kann aber keineswegs als feststehende Regel gelten, vielmehr regt sein Zuckerreichtum die Absonderung des Magensaftes an und bewirkt bei seiner Verwandlung in Milch- und Buttersäure die Verdauung der eiweißartigen, eisen- und kalkhaltigen Nahrungsstoffe. Der wohltuende Einfluß des Honigs auf das Allgemeinbefinden zeigt sich besonders bei den Kindern. Eine längere Kur wirkt bei ihnen geradezu Wunder. Die Zähne erhalten eine größere Kalkzufuhr und werden dadurch härter, widerstandsfähiger. Das unreine, oft zu geringe Blut klärt und vermehrt sich. Der Appetit wächst. Selbst die erschlafften Nerven kräftigen sich: kurz, Lebensmut und Lebensfrische kehren wieder. Honig besitzt aber auch natürliche Heilkräfte. Bei Lungenkatarrhen, Asthma und Halsentzündungen, als Abführmittel, gegen Harn-, Blasenleiden und Nierensteine leistet er wichtige Dienste. Am besten eignet sich für diese mehrfachen Zwecke der fast durchsichtige Leck- oder Jungfernhonig, welcher ohne äußeren Druck von selbst aus den Waben fließt. Recht brauchbar ist ferner der dunklere Schleuderhonig, während der ausgepreßte oder durch Erwärmen gewonnene Honig für weniger wertvoll gilt. Wilh. Wölkerling.

Das Schimmeln der Zitronen zu verhüten. Um das rasche Schimmeln der Zitronen zu verhüten, zieht man mit Hilfe einer Nadel einen Faden durch die Spitze der Frucht, knotet die Enden zusammen und hängt die Zitrone freischwebend auf. Will man viele Zitronen aufbewahren, so trocknet man feinen Sand vollkommen an der Luft, wickelt darauf jede Zitrone einzeln in Seidenpapier und legt sie lagenweise mit dem Sand in einen Steintopf. Der Sand muß ziemlich dick zwischen die Lagen gegeben werden und die Früchte dürfen sich nicht berühren. Über die letzte Lage Früchte kommt wieder eine Hand hoch weißer Sand und der Topf wird an einen trockenen, aber kühlen Ort gestellt. M. Tr.

Salzheringsrouladen. Heringe, die man zuvor in Milch gelegt hat, werden der Länge nach aufgespalten, Kopf und Flossen abgeschnitten, die Haut abgezogen und die Gräten entfernt. Ein Eßlöffel Kapern, einige Schalotten, eine halbe Zitrone mit der Schale wird fein gehackt und mit Senf vermischt. Nun bestreicht man die Fischstücke auf der einen Seite mit dieser Masse, rollt sie zusammen und steckt ein Hölzchen hindurch, damit sie zusammenhalten. Die Heringsmilch wird fein gehackt, mit Essig verquirlt und durch ein Sieb getrieben. Nun gibt man die Zitronenscheiben, Kapern und Gewürz dazu und legt alles in einen Steintopf, in dem die Rouladen sieben Tage liegen bleiben, bis sie gründlich durchgezogen sind. M. Tr.

Locker gewordene Messer- und Gabelgriffe befestigt man auf folgende Weise: Man erwärmt den Griff über einer kleinen Gas- oder Spiritusflamme und zieht das lockere Heft heraus. Sodann erhitzt man Kolophonium in einem Gießlöffel vorsichtig und gießt es mit der nötigen Umsicht in den hohlen Griff, steckt nun das erwärmte Heft wieder hinein und lasse es erkalten. Sehr rasch ist die Masse starr geworden, und man entfernt das herausgedrungene, überschüssige Kolophonium durch Abkratzen mit einem Messer.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendtsch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.